

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mein Besuch bei Onkel Franz

Am frühen Nachmittag war Ernst Hohenbuch zur Bergfahrt gerüstet. Mit kurzen Worten verabschiedete er sich von dem unter so merkwürdigen Umständen unter sein Dach gekommenen Flieger. Er wünschte ihm baldige Genesung und gute Heimkehr. Den Dank des Mannes wehrte er ab. „Selbstverständlichkeiten bedürfen keines Dankes“, sprach er kurz und griff nach Hut, Wetterkragen und Bergstock.

Ruth Thurn trat ebenfalls vor die Hütte. Noch einmal standen sich die beiden Menschen gegenüber. Zum letztenmal.

„Ernst, kannst du mir verzeihen?“

Da musterte der Mann die Frau mit einem rätselhaften Blick. Dann sprach er voll Hohn: „Wollen Sie damit sagen, daß Sie bereuen und daß sie keine ruhige Stunde mehr hätten, wenn ich Ihnen nicht vergeben würde?“

Ruth Thurns Gesicht färbte sich wieder dunkelrot. „Ernst, ich habe den Spott verdient und muß ihn hinnehmen. Trotzdem wäre ich dir dankbar gewesen, wenn . . .“

„ . . . lassen wir das“, unterbrach sie Ernst Hohenbuch kurz und rauh, „es hat keinen Zweck. Ihr und Lothars Verrat, der beiden Menschen, die ich nebst meiner Mutter am meisten liebte, hat mich zu tief getroffen und mich zum menschen scheuen Sonderling gemacht; was ich verlor und versäumte, ist nie wieder gut zu machen. Vielleicht war ich zu schwerfällig, zu altmodisch. Lothar war anders, skrupellos und verwegen, ein Typus der heutigen Zeit, vor der mir ekelt. Gehen Sie Frau Ruth, kein böser Wunsch wird Ihr ferneres Leben stören, aber vergeben und vergessen, das kann ich nicht. Leben Sie wohl!“

Mit raschen Schritten eilte Ernst Hohenbuch dem Walde zu, unter dessen Bäumen er gleich darauf verschwand.

Ruth Thurn machte eine Bewegung, als wollte sie ihm nachstürzen, dann aber trat sie mit müden Schritten in die Hütte ein.

Als Ernst Hohenbuch nach drei Wochen wiederkam, da war die Hütte leer; der alte Peter erwartete ihn und — die alte Stille und Bergeinsamkeit.

Mein Besuch bei Onkel Franz

Erzählung von Redeatris

Heiß strömte mir das Blut in die Wangen, als Mütterchen zu mir sagte:

„Onkel Franz hat geschrieben, er ladet dich zu seinem großen Feste ein — was sagst du dazu, Thereschen?“

Und stolz und glücklich schauten mich die lieben Mutteraugen an, während ich vor Ueber-raschung und Freude keine Worte finden konnte.

Ja, war es denn nur möglich, daß ich armes Pütchen vom Lande das große Fest beim Onkel Präsident mitmachen sollte?

Noch letzten Sommer hatte Tante Emma und Cousine Käthe mir ziemlich deutlich zu verstehen gegeben, daß ich ja als Tochter meiner Eltern meinen Platz ganz gut ausfülle, aber in ihre bevorzugten, eigentlich ganz feudalen Kreise durchaus nicht hineinpassen würde, und ich hatte das den lieben Verwandten gewiß nicht übel genommen.

Ich war ja wirklich nicht für die große Welt erzogen, wie Cousine Käthe. Wie hätte ich also in ihr eine Rolle spielen können. Ich

brauchte mich auch nur mit meiner jungen Verwandten zu vergleichen.

Wie zierlich und anmutig war Käthe, wie weiß ihre kleinen, zarten Hände, wie schön und elegant ihr nach der neuesten Mode gefertigter Anzug, und wie klug verstand sie erst über alles mögliche zu reden, und zwar nicht nur in ihrer Muttersprache, sondern bei verschiedenen fremden Jungen!

Käthe Hertig war mir bei ihrem Besuche bei uns wie ein Wesen aus einer andern Welt erschienen, so daß ich es leicht begriff, daß ich nicht in dieselbe hineinpaßte, während es Mama ein wenig kränkte, daß dem so sein sollte.

Mütter haben eben sehr nachsichtige und gütige Augen für ihre Töchter, und dazu hat die meinige in ihrer Jugend auch mitten in der Welt gestanden. Ihr und Onkel Franzens Vater war Oberbaurat und hatte als solcher eine angesehene Stellung und ein angesehenes Haus, in dem die besten Familien der Stadt viel und gern verkehrten. Aber freilich, so großartig, wie es jetzt in solchen Kreisen zugeht, war es dazumal nicht.

Mutter sagt guten Vater hat Gutsbesitzer ist, und ihrem Treiben

Mit der (schlecht bestellt und tüchtig mitredlich getan, und gelebt.

Und ihre ungewesen, dem gut unter Eporen unerschicktern.

So bin ich dens Stütze in jüngeren Geschlechte sind (am nächsten Stadtschwester bei d. Jahre war), und nun, daß weder Studium Zeit ist

Doch kann ich daß ich weder bauen habe um Mädchen bin

Ruth M daß ihre Theres oder Wichtiges säumen könnte war als ihre (schon

Erst der Fin und Tochter mich hatte M Töchterchen mit Tante Emma als junges M

Und das jetzt ihre liebsten aufleuchten, als Einladung erwid nicht, daß M von ihrem Tö auch eine gute Genehmigung

Darum la Aber, Mütter haat werden? findet keine

„Nein, St Bruder hat se

Mutter sagt es selbst, und seit sie unseren guten Vater heiratete, der nur ein sehr kleiner Gutsbesitzer ist, hat sie von der großen Welt und ihrem Treiben nichts mehr gesehen.

Mit der Landwirtschaft ist es heutzutage schlecht bestellt, da heißt es sich einschränken und tüchtig mitarbeiten, und das hat Mutter redlich getan, und das hat sie auch ihre Kinder gelehrt.

Und ihre und unsere Freude ist es immer gewesen, dem guten Vater durch unseren Fleiß, unser Sparen und Einrichten seine Sorgen zu erleichtern.

So bin ich schon drei Jahre lang Mütterchens Stütze in der Wirtschaft und bei den jüngeren Geschwistern, so weit sie noch im Hause sind (zwei Brüder sind nämlich in der nächsten Stadt auf der Schule, und eine Schwester bei den Ursulinen, wo auch ich zwei Jahre war), und habe als solche so vollauf zu tun, daß weder fürs Vergnügen, noch für das Studium Zeit übrig bleibt.

Doch kann ich offen und ehrlich behaupten, daß ich weder das eine, noch das andere bebauert habe und ein recht fröhliches, junges Mädchen bin.

Auch Mütterchen war es nicht eingefallen, daß ihre Theresie keine schöne Jugendzeit habe oder Wichtiges oder Notwendiges dadurch versäumen könnte, daß sie weiter nichts geworden war als ihre rechte Hand in Haus und Wirtschaft.

Erst der Besuch Onkel Franzens mit Gattin und Tochter und deren letzteren Urteil über mich hatte Mutter klar gemacht, daß man ihr Töchterchen nicht so salonsfähig fände wie Tante Emma es nennt — wie sie selber einst als junges Mädchen gefunden wurde.

Und das hatte ihr wehgetan, und das ließ jetzt ihre lieben, guten Augen in stolzer Freude aufleuchten, als sie mir von Onkel Franzens Einladung erzählte, und leugnen will ich es nicht, daß Mütterchens Empfinden durchaus von ihrem Töchterchen geteilt wurde, wenn sie auch eine gute Portion Bangigkeit in seine Genugtuung gemischt sah.

Darum lautete auch mein erstes Wort: „Aber, Mütterchen, wie soll es mit dem Ballstaat werden? Ich fürchte, mein weißes Kleid findet keine Gnade vor Tante Emmas Augen.“

„Nein, Kind, allerdings nicht, aber mein Bruder hat so liebevoll geschrieben und gesagt,

daß es Tante Emma ein großes Vergnügen machen werde, eine hübsche Toilette für dich herzurichten, daß ich keine Bedenken trage, ihre Güte sowohl in Beziehung auf ihre Einladung, wie auf deinen Ballstaat anzunehmen, namentlich, da Onkel Franz schreibt, daß er uns nicht wieder besuchen würde, wenn wir ihm diese kleine Revanche nicht gestatteten.

Ach, und es war eine so große Freude, den lieben Bruder einmal hier zu haben und zu sehen, daß es ihm bei uns gefiel — und dir wird es auch schon bei den Verwandten in der Stadt gefallen, gelt, Theresie? Du hast ja bisher deine Jugend noch gar nicht genossen.“

Mama küßte mich dabei auf die Stirn und ich schlang meine Arme um ihren Hals.

Und dann gingen wir an die Arbeit, deren es noch einen ganzen Haufen gab. Aber war diese, recht aufgefaßt, nicht auch eine Freude? Und hatte ich meine Jugend nicht doch schon ehrlich und ordentlich genossen? Und genoß ich nicht fort und fort als das glückliche Kind braver und guter Eltern meine Jugend?

Ich saß in einem Coupee dritter Klasse und fuhr zu Onkel Franz und zwar recht seelenvergnügt. Ich war noch so selten in der Eisenbahn gefahren und hatte so wenig erst von der Welt gesehen, daß die schon an und für sich ein Vergnügen für mich war.

Auch wäre es ja wahrhaftig sehr unrecht von mir gewesen, wenn ich nicht froh und dankbar genossen hätte, was mir so freundlich angeboten worden war.

Mutter hatte mir das zu wiederholten Malen vorgestellt, vielleicht, weil uns beiden doch schließlich bange geworden war, ob Tante Emmas Augen an der Nichte vom Lande nicht manches auszufehen finden würde, während Vater mir in seiner treuherzigen Art zu bedenken gegeben hatte, daß jede uns erwiesene Freundlichkeit eine Liebesgabe bedeute für die wir zu danken hätten, und zwar damit, daß wir uns von Herzen ihrer freuten, und sie und nicht uns in den Vordergrund stellten, so daß ich schließlich alle Aengstlichkeit verbannte und mit hellen Augen und fröhlichem Herzen in die schöne Welt hinausfuhr.

Sie meinten es doch gut mit mir, die lieben Verwandten, und zeigten sie mir etwa, was mir fehlte, und wo und wie ich zu lernen hätte, so wollte ich gerne die Augen austun und zu lernen versuchen, soviel ich irgend vermochte.

Ich war früh am Morgen von Hause fort-
gefahren und ungefähr um 6 Uhr abends lief
der Zug in den Bahnhof ein, der für mich die
Endstation war.

Schon brannten die Gasflammen, der kurze
Tag war zu Ende, und vielleicht wäre mir bei
dem Gedränge und Getriebe um mich her
bange geworden, hätte nicht Onkel Franzens
hohe Gestalt in dem Menschengewühle sich
sehen lassen.

„Na, da bist du ja, Kind, herzlich willkom-
men! Alles wohl zu Hause?“ So sprach er,
mir die Hand reichend.

„Und wie ist es mit
deinem Gepäck? Hast
du nur das Handköf-
ferchen da? Das nenne
ich brav. Meine Damen
tun es nicht, ohne eine
Waggonladung, wenn
sie auf Reisen gehen.

— Heda, Gepäckträger,
bringen Sie das Köffer-
chen in meine Wohnung,
Prinzenstraße, 1. Stock,
Präsident Hertig.“

Und sich wieder zu
mir wendend, rügte On-
kel Franz hinzu:

„Es ist dir doch recht,
wenn wir zu Fuß ge-
hen? Es ist gar nicht
weit bis zu unserem
Hause.“

Natürlich war es mir
recht. Und als ich so
neben dem Onkel herging, verlor sich auch bald
der kleine Anflug von Befangenheit, der mir
pöglich gekommen. Onkel war so nett und
gemütlich und fragte so eingehend nach meiner
Mutter und allen daheim, daß mir das Herz
ausging.

Tante Emma und Rätke bedauern, dich
nicht sogleich begrüßen zu können; es gab
nämlich einen großen Kaffee, den sie besuchen
mußten; du entschuldigst sie wohl und nimmst
vorläufig mit Onkel Franz vorlieb“, so sagte
er, als wir die elegante, mit Teppichen belegte
Treppe emporstiegen, und ich beeilte mich zu
versichern, daß es mich im Gegenteil beunru-
higen würde, wenn sich irgendwer von den
lieben Verwandten um meinetwegen in seinen
gewohnten Beschäftigungen oder Ausgängen
stören lassen würde.

Allein, wie dem auch sein mochte, Onkel
Franz wollte zunächst nichts davon hören, sein
Nichtchen, nun er sie sicher unter sein gastliches
Dach geleitet, sich selber zu überlassen.

„Du störst mich gar nicht, nein, im Gegen-
teil, ich freue mich auf ein Plauderstündchen
mit dir, und da du hungrig und durstig von
der langen Fahrt geworden sein wirst, habe
ich der Köchin bestellt, uns früh den Tee zu
bringen und einen herzhaften Imbiß hinzuzufügen.

Meine Damen kommen schwerlich vor neun
Uhr heim und werden kaum noch etwas ge-
nießen. Komme also
wieder zu mir, sobald
du dich deiner Sachen
entledigt hast.

Ich habe nämlich den
Tee auf mein Zimmer
bestellt, ich weiß ja, daß
dich der Tabakrauch
nicht geniert und mit
ist es dort am gemü-
tlichsten.

Ich bereitete ihm die
Brötchen, wie ich es
im Sommer bei uns
in Braunsfeld getan, und
schmauste selber mit dem
allerbesten Appetit von
dem reichlichen Imbiß,
mit dem die Köchin uns
versorgt hatte, wohl in
Rücksicht auf meinen
ländlichen Hunger.

Da ging draußen die
Klingel und im nächsten

Augenblick brachte die Dienerin eine Karte.

„Poß Bliß, Herr Roter!“ rief Onkel Franz,
nachdem er einen Blick darauf geworfen, „den
muß ich schon annehmen. Lassen Sie den
Herrn nähertreten — doch nein, ich werde ihn
lieber selber willkommen heißen.“

Damit erhob sich der Onkel, und ehe ich
mich noch gefragt, ob er wohl seinen Gast
hierher führen würde, ja, selbst, ehe ich noch
den Bissen hinuntergeschluckt, den ich just im
Munde hatte, erschien Onkel Franz auch schon
wieder in Begleitung eines jüngeren Herrn.

„Herr Roter — meine Nichte Therese Beh-
rend“, so stellte er uns vor, und wie wir dabei
einander ansahen, verlor sich auch schon mein
kleiner Aerger, das trauliche Geplauder mit
Onkel Franz durch einen Fremden gestört zu
sehen — wohl weil Herr Roter gewiß nicht



Heda, Gepäckträger, bringen Sie das Köfferchen
in meine Wohnung, Prinzenstraße, 1. Stock

zu den Stadtherren
mit sagte, daß sie
mit ihnen zu reise
Horizont ein ganz
Herr Roter
und sein
Gesicht sagte
keine unbekannt
sich bald heraus,
habe, nämlich
Jahaber der D
nahe bei den G
Er machte ja
bei Onkel Franz
er kürzlich ang
Onkel Franz sch
und weil sein
im gewesen, ih
einladen.
Nun kam H
ten und der
hoffend, daß ma
Deiches spante
Das geschah
lebhaft die Abw
bedauerte —
Indessen nahm
den Tee mit
sich endlich ge
ein Brötchen
Und bald
und als Onk
Hauje den
war Herr R
Polonaise w
was mich sel
Denn nu
Ende des B
wenn auch
vom Tanzen
mich und ich
heraus, daß
beide kamen
Unterhaltung
Dazu hat
kühles, daß ich
reden konnte
Als am
selber Kinder
sehe er sich
erbaut habe
Wunsch oh
Wed und fr
gestel.

zu den Stadtherren gehörte, von denen Rätthe mir sagte, daß sie nichts mit mir und ich nichts mit ihnen zu reden wissen würde, weil unser Horizont ein gar zu verschiedener sei.

Herr Roter sah nämlich sehr einfach aus und sein von der Sonne braun gebranntes Gesicht sagte mir, daß ihm Wald und Feld keine unbekanntten Dinge waren. Auch stellte sich bald heraus, daß Herr Roter zwar studiert habe, nämlich Forstwissenschaft, jezt jedoch der Inhaber der Oberförsterei Rothaus war, ganz nahe bei den Grenzen der Stadt gelegen.

Er machte just heute seinen ersten Besuch bei Onkel Franz, da er sein neues Amt hier erst kürzlich angetreten hatte. Doch hatte ihn Onkel Franz schon früher irgendwo getroffen, und weil sein Vater ein Studienfreund von ihm gewesen, ihn auch sofort zu seinem Feste eingeladen.

Nun kam Herr Roter sich dafür zu bedanken und der Tante und Rätthe vorzustellen, hoffend, daß man ihm die späte Stunde seines Besuches zugute halten werde.

Das geschah natürlich, nur daß der Onkel lebhaft die Abwesenheit von Frau und Tochter bedauerte — und Herr Roter natürlich auch. Indessen nahm er Onkels Einladung, ein Täschchen Tee mit uns Einsamen zu trinken, augenscheinlich gerne an, ich mußte ihm sogar auch ein Brötchen bereiten.

Und bald kamen wir recht ins Geplauder, und als Onkel erwähnte, daß ich jezt in seinem Hause den ersten Ball mitmachen werde, da war Herr Roter so höflich, mich gleich für die Polonaise und den Rotillon zu engagieren, was mich sehr freute.

Denn nun wußte ich, daß Anfang und Ende des Balles gut ausfallen müßte, denn wenn auch Herr Roter behauptete, nicht viel vom Tanzen zu verstehen, so verstand er doch mich und ich ihn, das heißt, wir hatten bald heraus, daß es sehr viele Dinge gab, die wir beide kannten und li bt:n, so daß ich um die Unterhaltung nicht bange zu sein brauchte.

Dazu hatte Herr Roter etwas sehr Gemüthliches, daß ich wie mit Onkel Franz zu ihm reden konnte und gar nicht verlegen war.

Als zum Beispiel Onkel auf unseren Braunsfelder Kirchenchor zu sprechen kam, und wie sehr er sich an dem „O Crux, ave, spes unica“ erbaut habe, da sang ich ihm auf seinen Wunsch ohne jede Befangenheit das schöne Lied und freute mich, daß es auch Herrn Roter gefiel.

Dabei kam heraus, daß in seinem Elternhause die geistliche Musik ebenfalls gepflegt wurde, und daß er die meisten meiner Lieblingslieder kannte, was wieder neuen Stoff zum Plaudern gab.

Ich begriff deshalb auch gar nicht, wie es mittlerweile schon halb 10 Uhr geworden sein konnte, und der laute Klang der Schelle verkündigte, daß Tante Emma und Rätchen heimgekehrt waren.

Auch Onkel Franz und Herr Roter schienen erstaunt über die späte Zeit; Herr Roter entschuldigte sich, daß er seinen Besuch so lange ausgedehnt und empfahl sich bald nach Ankunft von Tante und Rätthe, obgleich beide sehr freundlich waren und bedauerten, von seinem Besuch so wenig abbekommen zu haben.

Erst als Herr Roter gegangen war, kam auch ich dazu, der Tante für ihre gütige Einladung nochmals zu danken und ihr die Grüße von zuhause auszurichten.

Sie war indessen so abgesspannt und müde, daß sie kaum noch ein Wort des Willkommens für mich hatte.

„Du hättest nach der anstrengenden Reise auch besser getan, dich früher zur Ruhe zu legen, da ihr doch zuhause mit den Hühnern zu Bette zu gehen pflegt. Wir konnten uns morgen noch ebensogut begrüßen“, so meinte sie, und als ich noch einen Augenblick zögernd stehen blieb, nachdem ich „gute Nacht!“ gesagt hatte, fügte sie fast strenge hinzu:

„Und dann, Kind, vergiß nicht, daß dein Onkel Präsident dir nicht einen ganzen Abend schenken kann, besonders aber merke dir, daß es unpassend war, daß du dich nicht sofort zurückzogst, als er Herrenbesuch bekam.“

„Schon gut, schon gut, ich weiß wohl, daß du es nicht besser verstandest, also gute Nacht!“

„Gute Nacht“, brachte ich mühsam hervor, mit meinen Tränen kämpfend. Auf meinem Zimmerchen allein, kam ich indessen bald wieder zurecht.

Ich durfte nicht empfindlich sein, Tantes Tadel war gewiß gerecht, denn, wenn mich auch Onkel Franz ursprünglich zu einem Plauderstündchen eingeladen hatte, so war ich doch ganz unbekümmert bei ihm sitzen geblieben, als er Besuch bekam, just als ob ich zuhause gewesen wäre, wo wir großen Kinder das Recht hatten, an der Freude irgendwelchen Besuches unseren Anteil zu haben. In keinem Falle kam es mir zu, mich gekränkt zu fühlen. Ich war jung und unerfahren und hatte noch vieles zu lernen.

Und so schlief ich getröstet ein und stand anderen Morgens vergnügt und erwartungsvoll auf.

Räthchen hatte mir gesagt, daß die Tante eine Modistin bestellt habe, die meinen Ballstaat anfertigen solle, und daß ich derselben zu helfen habe, damit sie das Kleid in einem Tage fertig bekomme.

Und wie gerne wollte ich das! Und wie gerne wollte ich auch an den darauffolgenden beiden Tagen bei den Festvorbereitungen helfen!

Tante Emma nahm zwar eine Kochfrau, doch sollte Kuchen gebacken, die süßen Speisen bereitet und die Braten vorgerichtet werden, und in diesen Dingen mußte ich ja Bescheid.

Auch auf den Markt sollte ich mit der Köchin gehen, um das Geflügel einzukaufen, weil das in mein Fach schlug, wie Tante meinte, was mich ganz stolz machte. Freilich wurde meine frohe Stimmung schon am Kaffeetisch etwas herabgedrückt.

Tante hatte Migräne, und Käthe erklärte, daß sie auf der gestrigen Kaffeewisite so viel habe schwagen müssen, daß ihre Zunge ganz lahm davon geworden, und als ich dann erzählte, daß Herr Roter mich für die Polonaise und den Koiillon engagiert, wurden beide ungehalten über mich, weil ich in jedem Falle eine Taktlosigkeit begangen haben müsse, ein solches Engagement herbeizuführen, da es nicht gebäulich sei, eine und dieselbe Dame zu zwei der bevorzugtesten Tänze einzuladen, und am wenigsten mit Uebergehung der Tochter des Hauses. Und sie mochten recht haben.

Ich hatte so unbefangen mit Herrn Roter geplaudert, daß er mir leichtlich meine Angst, w'e es mir darauf ergehen werde, angemerkt und so aus seines Herzens Gutmütigkeit heraus mich zu jenen beiden Tänzen eingeladen haben mußte.

Darum war ich auch ganz bestürzt und betrübt, Tantes und Räthchens Mißfallen schon wieder erregt zu haben, und gern versprach ich der Tante, ihre Mahnung zu beherzigen und mich bescheiden zurückhalten zu wollen.

O, wenn Mütterchen gewußt hätte, daß man mich hier vorlaut und unbescheiden fand! Ja, ja, es ist eben für ein Landmädchen nicht leicht, sich wie eine Stadtdame zu benehmen.

Tante Emma dagegen füllt ihren ersten Platz in der Gesellschaft so vollkommen aus, daß sie für alle anderen Muster und Vorbild ist, wie Käthe mir sagte, und natürlich ist diese in der Schule ihrer Mutter auch eine vollende

te junge Dame geworden, die nie gegen den guten Ton sündigen würde. Freilich, zu Hause läßt sie sich gehen — oder urteile ich nur so, weil ich empfindlich bin?

Ich dachte darüber nach, als ich eifrig an meinem wirklich wunderhübschen Ballkleid nähernd bei der Modistin als deren Gehilfin saß.

Wie kam es doch, daß ich, mit dem Beweise der Güte der Verwandten in den Händen, nicht dankbarer und wärmer für sie fühlte? War es nicht doch wahr, daß ich zu viel Gewicht auf meine eigene Person legte und darum Tadel schlecht vertrug?

Ich schämte mich über mich selber und saß die besten Vorsätze, und darüber wurde mir auch fröhlicher und wärmer ums Herz, und als wir bis zur Anprobe gekommen waren und Tante und Käthe ihr Urtheil abzugeben hatten, konnte ich ihnen recht innig danken für ihre Güte gegen mich.

Auch machte sich der cremefarbige lustige Stoff mit dunkelroten Schleifen garniert, sehr hübsch, so daß ich ordentlich erstaunt auf mein Spiegelbild schaute, und das Sprichwort zu verstehen anfang, daß Kleider Leute machen. „O Tante Emma, das ist ja wunderschön“, rief ich entzückt aus. „Was würden sie daheim für Augen machen, wenn sie mich so sähen?“

Und Tante Emma lächelte und meinte, daß das Ballkleid in der Tat ganz anständig aussehe, auch ganz passend für ein junges Mädchen in meinen Verhältnissen sei, das keine Ansprüche zu machen und keine Rolle zu spielen habe.

Und dann probierte auch Käthe ihr lichtblaues, mit Silberfäden durchwirktes Kleid, ob etwa noch einiges daran zu ändern wäre.

Hatte ich schon über mich gestaunt, so war ich von Käthe erst recht entzückt. Achenbrödel's Feengewand konnte nicht herrlicher gewesen sein. Wie zart und düstig sie darin ausah!

Sie mußte wohl in meinen Blicken lesen, denn sie blieb plötzlich stehen und sagte lachend:

„Also gefalle ich dir, du liebe Unschuld vom Lande? Doch darfst du dir deinen eigenen Anzug nicht darüber verkleiden lassen!“

Ich schüttelte vergnügt den Kopf. „Das hat keine Gefahr. Jedem das Seine! Ich würde in dieses Feenkleid nicht hineinpaffen.“

Und warm und bewundernd blickte ich wieder auf sie hin. Die Freude an der Schönheit ist wohl etwas sehr Natürliches, und mir deuchte, daß ich immer noch kein so schönes

Menschenbild
Augenblicke war
So licht und
sicht und strahlen
freudlich schaute
Wie war es
wahren Lebens
Und immer froh
das Nebelgemälde
wurde sonnen
O, ich mich
das war der W
auf die Lippen
mit dem letzten
weilig nicht wieder
endlich zu sein
sie lieben Bern
was an mir zu
finden.
Für den Abo
er Tante und
wider ausgebet
Verschiedene
Poete üben
Ball ein Mann
und herab war
Probe.
Ich wo
nicht dazu ge
den, hätte
Gesellschaft
habe; nur als
wählte, daß
din ihr gelag
Roter ebenja
und so noch
sein fehlte, b
gedacht werd
Ich hätte
von wegen d
Herrn Roter
Käthe be
Mißverständ
Roter mich g
angeordnet
Zahllosigkeit
auch gerne
Käthe ha
solte un
falls über
Ich hat
ich ich
mir plö
den, und d

Menschenkind gesehen, wie Rätke in diesem Augenblicke war.

So licht und strahlend wie ihr Kleid, so licht und strahlend war auch ihr Angesicht und freundlich schauten ihre Augen in die meinen. Wie war es nun zugegangen, daß ich ihren wahren Liebreiz erst jetzt sah und erkannte? Und immer fröhlicher und wärmer wurde mir; das Nebelgewölk vom Morgen schwand. Alles wurde sonnig für mein sonniges Gemüt.

O, ich möchte so gerne von euch lernen“, das war der Wunsch, der mir immer wieder auf die Lippen kam, mit dem festen Vorsatz, gewiß nicht wieder empfindlich zu sein, wenn die lieben Verwandten etwas an mir zu tadeln fänden.

Für den Abend waren Tante und Rätke wieder ausgebeten.

Verschiedene junge Paare übten für den Ball ein Menuett ein und heute war die letzte Probe.

Ich war natürlich nicht dazu gebeten worden, hätte auch keine Gesellschaftstoilette gehabt; nur als Rätke erwähnte, daß ihre Freundin ihr gesagt, daß Herr Roter ebenfalls komme und so noch eine Tänzerin fehle, bedauerte ich, daß nicht an mich gedacht werden konnte.

Ich hätte dann wohl Gelegenheit gefunden, von wegen der beiden Tänze noch einmal mit Herrn Roter zu reden.

Rätke behauptete nämlich, daß sicherlich ein Mißverständnis meinerseits vorliege und Herr Roter mich gar nicht im Ernst für beide Tänze aufgefördert habe, und wenn es ihm als eine Taktlosigkeit angerechnet würde, wollte ich ja auch gerne auf einen davon verzichten.

Rätke hatte zu der Probe eine sehr hübsche Toilette angelegt und Tante Emma sah ebenfalls überaus stattlich und elegant aus.

Ich hatte ihnen helfen dürfen, und dann sah ich ihnen vom Fenster aus nach. Es war mir plötzlich so einsam und wehmütig geworden, und da die Modistin nichts mehr für mich

zu tun hatte, überlegte ich eben, was ich wohl am besten mit meinem stillen Abend anfangen, als Onkel Franz zu mir hereinsah.

„Haben sie dich mutterseelenallein gelassen?“ fragte er in seiner herzlich gutmütigen Weise. „Kommst dir sicher wie ein Vöglein im Käfig vor, bist es nicht gewohnt, den ganzen Tag im Hause zu hocken? Wie wäre es, wenn du noch ein Stündchen mit mir spazieren gingest? Ich glaube, es täte uns beiden gut, uns die frische Luft um die Nase wehen zu lassen.“

O, wirklich, lieber Onkel Franz, wolltest du mich mit dir nehmen“, rief ich erfreut.

„Na, gewiß; ziehe dich nur schnell an.“

Ich nickte vergnügt, und wenige Minuten später wanderten Onkel und ich die Straße entlang.

„Wir biegen hier gleich um die Ecke“, sagte er, „und kommen dann sofort in die Anlagen, welche bis an den Saum des Waldes reichen, wo die Oberförsterei Rothaus liegt. Es ist ein herrlicher Weg und statt des grünen Laubes haben die Bäume ein weißes, glühendes Gewand angezogen, das ihnen nicht gerade schlecht steht.“

Und in der Tat, der Weg war herrlich, und die winterliche Welt, vom Mondlicht überflossen, zauberisch schön. Mir ging das Herz auf, ich hätte stundenlang so fortgehen können, ohne daß ich müde geworden wäre.

Da sagte Onkel Franz:

„Schau, dort zwischen den Tannen steht die Oberförsterei. Es ist ein altes Haus von rotem Backstein, von dem es wahrscheinlich seinen Namen trägt, hinter demselben liegt der Wirtschaftshof; es gehören eben viel Aecker und Wiesen dazu. Der Oberförster von Rothaus muß ein guter Landwirt sein.“

Mit Interesse hörte ich Onkel Franz zu und ebenso betrachtete ich das große, altertümliche Haus, dem wir immer näher kamen.

Jetzt standen wir vor dem Zaun, der es vom Weae trennte. Der Mond schien so hell



Und siehe da, da wedelten sie mit dem Schwert und einer von ihnen richtete sich in die Höhe

daß wir nicht nur einen Ueberblick über das Haus, sondern auch über den eingeschneiten Garten mit seinem Buschwerk hatten.

Wie hübsch und lauschtig es hier im Sommer sein mußte!

Da schlugen die Hunde an; sie hatten uns gewittert. Und da kamen sie auch schon auf uns zu, die großen, prächtigen Tiere.

Herr Roter hatte von ihnen erzählt, auch ihre Namen genannt, und so rief ich sie an: „Nimrod, Lux!“

Und sie da, da wedelten sie mit dem Schweif, und einer von ihnen richtete sich an dem Zaun in die Höhe, jaß, als ob er uns einen freundlichen guten Abend bieten wollte, wie wohl sein Herr getan haben würde, wenn er daheim und nicht just jetzt bei Oberst Frankes am Einüben des Menuettes gewesen wäre.

So dachte ich, und dann durchzuckte es mich — denn vom Hause her kam unerwartet Herr Roter, und wie er uns am Zaune erkannte, grüßte er, gerade, wie ich gedacht, daß er grüßen würde.

Es half auch nichts; wir mußten näher treten, und Herr Roter amüsierte sich ebenso wie ich, daß Nimrod und Lux gar so freundschaftlich zu mir taten.

Dann erzählte er, daß er mit dem Zehn-Uhr-Juge seine Mutter erwarte und deshalb die Einladung zur Menuettprobe hätte ablehnen müssen, an der er auch mich beteiligt geglaubt.

Zu dem Balle aber käme er bestimmt und hoffe er, daß ich ihm die beiden versprochenen Tänze reservieren werde.

Er sagte das so herzlich, daß alle Bedenken meinerseits verschwanden und ich freudig ja sagte. Ich meine, auch Rätze hätte nicht anders gekonnt.

Und wie hübsch und gemütlich es im Rothaus war!

Wir mußten auch die Räume ansehen, die er für seine liebe Mutter bestimmt hatte.

„Sie wollte eigentlich erst im Frühjahr zu ihrem Jungen kommen“, so meinte Herr Roter, „aber dann schrieb sie doch, daß sie einsähe, daß ich ihr mehr noch bedürfe, als ihre Tochter, die Maan und Kinder habe, und so kann ich sie also heute schon erwarten, nur solle ich mir ja nicht einbilden, daß sie so lange bei mir bleiben werde.“

„Und warum nicht? Ich dünkte, es könnte ihr nirgends besser gefallen, als hier im Rothaus bei ihrem Sohne?“, so fragte ich.

Er lachte.

„Ja, sie denkt eben, daß es die höchste Zeit für mich wäre, mich nach einer Hausfrau umzusehen, der es ebenfalls im Rothaus gefiele. Aber das ist doch keine ganz leichte Sache.“

Mir stieg das Blut ins Gesicht, ich fühlte mich verlegen, ohne recht zu wissen, weshalb und da mir keine Antwort einfiel, streichelte ich dann Nimrods großen Kopf, den er an mein Kleid geschmiegt hatte, worauf auch Lux herbeisprang, um ebenfalls von mir geliebkost zu werden.

„Ihr seid unbescheiden“, sagte Herr Roter, die Hunde abwehrend. Allein diese mißverstanden seinen Tadel, sie sprangen zwar erst an ihm empor, kehrten aber sogleich zu mir zurück.

„Sie haben es den Hunden angetan“, meinte er darauf, und dann sah er mich so eigen an, daß mir wieder die Wangen brannten und ich die Augen niederzuschlagen mußte; ob es auch gewiß kein unbescheidener Blick war, denn wie wäre mir sonst so froh und warm ums Herz dabei geworden?

Und dann kam die alte Mine, seine Wirtschafterin, die im Hause seiner Eltern schon gewesen, als er noch ein Knabe war, um uns einen Imbiß zu bringen.

Herr Roter litt es eben nicht anders, wir mußten noch ein Gläschen Grog trinken, um uns nach dem kalten Gange zu erwärmen und ein Butterbrot essen.

Auch wurde ich wieder bestellt, die Brötchen zurecht zu machen, jaß, wie gestern abend, und als Herr Roter der alten Mine erzählte, daß ich vom Lande sei und sehr viel von der Wirtschaft verstehe, da erbat sie sich sofort meinen Rat wegen der Butter, wie sie sagte.

Früher sei die Rothauser Butter in langen Stücken zu den Kunden in der Stadt gebracht worden, und nun behaupteten dieselben, daß die runden, aus einer Form gedrückten Stücke, wie sie sie herstelle, durchaus nicht mehr von derselben Güte seien, obgleich ihre Butter gewiß nicht schlechter und fein durchgeknetet und jaß wie Mandelkern sei, was ich der guten Person auch bestätigten konnte, denn das genossene Butterbrötchen hat herrlich gemundet.

Doch wirklich von Nutzen konnte ich ihm sein, da wir unsere Braunsfelder Butter auch in langen Stücken zum Markte schickten, die ich sehr schnell und sehr gleichmäßig zu machen verstand.

So ging ich al
hammer, um ihre
Weise umzusetzen
haus" darauf
dann zehn Stück
sicher stellen, da
richtige Rothaus
Selbst die Herr
bewundern, und
Wirtin Bäte auf
so meinen Besuch
Vater machen recht
Zerrenlösung zu alle
kannst du Scherzen
Um halb 10 Uhr
sein Roter anspann
Es war nämlich ver
steht worden, daß er
mit in die Stadt zur
kamen, wenn er je
Schloß führe, um je
Wasser abzuholen.
Und eine herrlich
Fahrt war es; ich
war, daß sie nicht lä
baurte.
Herr Roter je
denn. Er ver
habe, was bald ein
mit ihrem Schlitte
eine können und lä
ausgehobten Fahrt
haben zu wollen.
Als wir heimkam
waren Lante und Ri
wirklich noch nicht
rück und weil ich
habe ich Dinkel gut
habe Güte danken
Wand war gar so
Um andern Mo
sch gehen, da wir
begreifen wollten.
Ich konnte ver
Schick, wie es die
und warte mich, es
gelangt was uniere
die Güte, zwei ve
die Lante in der
Ich hatte her
allein die Lante
samt Keger geh
stamm aus, und
marste sie, sie h

So ging ich also mit ihr in die Milch-
kammer, um ihre Butterstücke in der richtigen
Weise umzuformen und den Stempel „Rot-
haus“ daraufzudrücken, und bald hatten wir
dann zehn Stücke bereit, die die alte Mine
sicher stellten, daß sie bei allen Kunden als
richtige Rothauer angesehen würden.

Selbst die Herren mußten mein Kunstwerk
bewundern, und Herr Roter unterstützte seiner
Wirtin Bitte auf das eifrigste, daß ich doch
ja meinen Besuch und meinen Unterricht im
Buttermachen recht oft wiederholen möge, was
Veranlassung zu allerlei
harmlosen Scherzen gab.

Um halb 10 Uhr ließ
Herr Roter anspannen.
Es war nämlich verab-
redet worden, daß er uns
mit in die Stadt zurück-
nahme, wenn er zum
Bahnhof führe, um seine
Mutter abzuholen.

Und eine herrliche
Fahrt war es; schade
nur, daß sie nicht länger
dauerte.

Herr Roter sagte
ebenso. Er versprach
sogar, uns bald einmal
mit seinem Schlitten zu
einer schönen und länger
ausgedehnten Fahrt ab-
holen zu wollen.

Als wir heimkamen,
waren Tante und Käthe
natürlich noch nicht zu-
rück, und weil ich nicht auf sie warten sollte,
sagte ich Onkel gute Nacht und nochmals für
seine Güte dankend, ging ich zu Bette. Der
Abend war gar so schön gewesen.

Am andern Morgen weckte mich die Köchin
sehr zeitig, da wir früh mit dem Kuchenbacken
beginnen wollten.

Ich kannte verschiedene Rezepte für kleines
Gebäck, wie es die Tante zum Tee gebrauchte,
und freute mich, es ihr backen zu dürfen. Auch
gelang uns unsere Bäckerei; wir hatten schon
die Hälfte, zwei verschiedene Sorten, fertig, als
die Tante in der Küche erschien.

Ich hoffte heimlich auf ein kleines Lob,
allein die Tante hatte wieder Migräne oder
sonst Aerger gehabt; sie sah blaß und ver-
stimmt aus, und in bezug auf die Kuchen
meinte sie, sie hätte eigentlich besser getan, sie

beim Konditor zu bestellen, sie hätten dann ein
zierlicheres Aussehen gehabt, wie ihr auch eine
größere Auswahl zu Gebote gestanden haben
würde. Auch am Geschmack der Küchlein
hatte sie auszusetzen; bei der einen Sorte hätte
ich keine Vanille, bei der anderen kein Zitronat
nehmen sollen.

Vor allem aber war sie erstaunt, daß wir
noch immer nicht mit der Bäckerei fertig waren.

„Wie sieht das hier aus! Ich kann ja
keinen Schritt tun, ohne mich mit Mehl zu
bestauben“, sagte sie erregt. „Ich glaubte, du

werdest dich früher daran
machen, du konntest doch
in Braunsfeld auch nicht
bis in den hellen Tag
hinein schlafen. Aber das
kommt davon, daß du
trotz meiner Mahnung
bis auf den späten Abend
deinen Onkel belästigt
hattest.“

Sie unterbrach mich
hastig:

„Kein' aber, Kind, das
paßt sich nicht. Wohl
aber hättest du wissen
sollen, was ein beschei-
denes Mädchen einer
Einladung zum Spazier-
gang ihrem Onkel Prä-
sidenten gegenüber zu
antworten hatte, na-
mentlich, da du durch
die Modistin, die für

dich bestellt war, reichlich zu tun hattest.“

Und mich noch einmal strafend von oben
bis unten ansehend, verließ sie die Küche.

Ich hatte wieder mit meinen Tränen zu
kämpfen, und wie sehr ich mich auch im Laufe
des Tages bemühte, Tante mit mir zufriedener
zu machen, so blieb sie doch kalt und frostig
und Käthe bekam ich kaum zu Gesicht: sie
hatte noch einige nötige Gänge zu machen und
ich hatte vollauf in der Wirtschaft zu tun.

Als ich mit der Köchin aus der Markthalle
kam, sie mit einem Korbe, ich mit einem Neze,
strömten gerade die Kinder aus der Schule.
Es gab ein gehöriges Gedränge und fröhliches
Lachen unter der kleinen Bande. Eben wollte
ein dicker Bube mit seinem Schwesterlein quer
über den Damm, als eine Equipage um die
Straßenecke bog.



Mein Neß fortwerfend, sprang ich hinzu riß den
Sungen zurück und hob das Mädchen auf die Arme

„Am Gotteswillen, die Kinder,“ rief ich entsezt, und mein Neß fortwerfend, sprang ich hinzu, riß den Jungen zurück und hob das Mädchen auf meine Arme; ich glaube just zur rechten Zeit, denn der Huf des einen Pferdes streifte mich bereits. Doch kamen wir alle drei mit dem Schrecken davon.

Einen Auslauf hatte die Szene indessen verursacht, auch die Equipage gehalten, und die Dame, die darin gesessen, kam jetzt schnell auf mich zu, um mir zu danken.

Ich wurde ganz verlegen, weil sie aus meiner einjachen Tat gar so Großes machte und suchte so eilig, wie möglich, davonzukommen.

Da fiel mir mein Neß ein, und da sah ich zu meinem Schrecken, daß sich sein Inhalt auf die Straße gestreut hatte. Die prächtigen, rotwangigen Äpfel, die saftigen Birnen, die goldenen Orangen, ja selbst die Tüte mit den schönen, blauen Weintrauben, alles für die Festtafel bestimmt, da lagen sie, und eine Menge kleiner Kinderhände waren eben dabei, sie einzusammeln.

Ob alles für mein Neß? Ohne dem guten Willen und der Ehrlichkeit meiner kleinen Helfer zu nahe treten zu wollen, merkte ich doch bald, daß mein Neß nicht die gleiche Fülle und Schwere mehr hatte, wie vor der Katastrophe. Auch war von den Birnen und Trauben manches verdorben und zertreten worden.

„Ich laufe schnell in die Markthalle zurück,“ sagte ich zu der Köchin, „und hole Ersatz,“ und schon wollte ich mich umwenden, als die freundliche Dame aus der Kutsche, die mich beobachtet hatte, aufs neue zu mir trat.

„Ich bin auch an diesem Unglück schuld,“ sagte sie freundlich, „und sehr lieb wäre es von Ihnen, wenn Sie mir gestatteten, Ihren Verlust ergänzen zu helfen“ — und ehe ich noch wußte, was ich erwidern sollte, zeigte sie auf einen großen, mit dem schönsten Obst gefüllten Korb, den der Kutscher aus dem Wagen reichte; und da half es denn nichts, ich mußte mir mein Neß füllen lassen, ja noch mehr, schließlich zu ihr in die Kutsche steigen und mich nach Hause fahren lassen.

Es war nur eine kurze Strecke, und viel haben wir nicht miteinander geredet, wenigstens erinnere ich mich dessen nicht; wohl aber weiß ich, daß die Dame ein sehr gutes Gesicht und liebe, freundliche Augen hatte, deren Blick mir gar nicht fremd zu sein schien. Als ich heimkam, begegnete mir die Tante auf dem Korridor.

„Ich hörte schon von Lina, daß du überdienstbesessen ein Kind vor dem Ueberfahren werden retten zu müssen gemeint habest. Du bedachtest eben nicht, daß die Kutscher hier an große Vorsicht und Aufmerksamkeit gewöhnt sind, also sehr selten ein Unglück passiert und sicherlich auch ohne deine Dazwischenkunft keins geschehen sein würde. Daher erinnere ich dich noch einmal an das, was ich früher schon sagte, nämlich, daß junge Mädchen sich vor allen Dingen, wie vor vorlautem, so auch vor vorschnellem Wesen zu hüten haben.“

Hatte mich der fremden Dame zu großes Lob eitel gemacht, daß mich Tantes Rede wirklich so verlegte, ich es sogar übel nahm, als sie mich daran erinnerte, daß ich durch mein Abenteuer Zeit verloren, und ein Hausen Arbeit der Erledigung warte?

Es mochte wohl so sein. In jedem Falle fürchtete ich mich dergestalt vor einem Tadel und Räthes Lachen, wenn ich etwas Unpassendes gesagt oder getan, daß ich zum Beispiel kaum von den hübschen Stunden im Rothaus ein Wörtlein hatte verlauten lassen und ebensowenig verraten hatte, daß mich Herr Roter wirklich und wahrhaftig für den ersten und letzten Tanz engagiert und ich nicht nein dazu hatte sagen können noch mögen.

Ich wußte ja, daß sie es Herrn Roter übelnahmen, und mit mir deswegen unzufrieden waren. Wohl klagte mich mein Gewissen der Feigheit an, wohl kämpfte ich auch gegen meine Empfindlichkeit, aber bekennen muß ich es, ohne großen Erfolg. Doch tat ich mein Bestes, mich der Tante nützlich zu machen.

Erst zur Teestunde gegen acht Uhr abends kam ich dazu, ein wenig Toilette zu machen, um am Teetisch erscheinen zu können.

Onkel Franz war heute in seinem Klub, aber Käthe hatte Besuch von einer Freundin, Fräulein Dierbach.

Anfangs hatte ich vor ihr Furcht, aber als ich sah, wie lustig und gemüthlich sie war, gewann auch ich meine fröhliche Unbefangenheit allgemach wieder, und das umso mehr, da auch Tante Emma und Käthe so waren.

Als von meinem Teekuchen herumgereicht wurde, lobte ihn nicht nur unser Gast, sondern auch Tante und Käthe schmeckte er, und die erstere lobte mich, ich sei den ganzen Tag über eine fleißige Biene gewesen, so sagte sie, und dann kam die Unterhaltung auf das Menuett das gestern eingeübt wurde.

Es war eine
Herr Roter uns im
im Dierbach. Sie
Fräulein Dierbach,
Wochen das wussten
dem ersten ist
ich, zweitens berie
er nicht nur ein hoch
auch ein sehr reich
er mit den erliefen
nach einer passenden
Des gab natürlich
— auf welche unter
Interessieren seine
nicht vor es gen
die Frau Oberförster
Käthe wurde die F
ich der morgige B
Königheit, wo Herr
lernen werd
Käthe wäre und red
er möge ich wohl
würde, und ich glau
zu sein, daß eine
Erzählung ihn mora
in ihren Zauberkreis
Fräulein Dierbach
er Käthe, als sie
überausen Schmecke
ja, was hatte
Schwande wehe ge
Was wollte da
in meiner Brust?
Fräulein Germin
nicht auf das Billig
ich hatte es sicherlic
Tante der Müßig
Verdriet auf die bu
von strahlendem Lich
Käthe zu treten, we
möge mich geg
unmöglich.
Wie wußte ich
auch in diese frem
Ich sah auf mein
die buntesten B
Wenn ich aus
gehört war, wie
ein Festgemach
auch ein Anechi
Tief holte ich
von meiner seltsa
sah ich Herrn R

„Es war eine große Enttäuschung, daß Herr Roter uns im Stiche ließ“, sagte Fräulein Dierbach. „Sie müssen nämlich wissen, Fräulein Behrend, daß Oberförster Roter seit Wochen das ausschließliche Stadtgespräch ist; denn erstens ist er hier eine neue Persönlichkeit; zweitens berichtet die Fama von ihm, daß er nicht nur ein höchst liebenswürdiger, sondern auch ein sehr reicher Herr sei, und drittens, daß er mit den ernstesten Absichten von der Welt nach einer passenden Oberförsterin suche.“

Das gab natürlich zu reden und zu raten — auf welche unter uns wohl der Herr auf Freiersfüßen seine Augen werfen, und ebenso, welche von uns geneigt sein möchte, eventuell als Frau Oberförsterin in Rothaus einzuziehen. Gelöst wurde die Frage natürlich nicht — ist doch der morgige Ball hier eigentlich die erste Gelegenheit, wo Herr Roter uns und wir ihn kennen lernen werden, aber wenn ich Herr Roter wäre und rechte Augen im Kopfe hätte, so wüßte ich wohl, wen mein Herz sich erwählte, und ich glaube auch, ohne Prophetin zu sein, daß eine gewisse reizende lichtblaue Sylphide ihn morgen abend unwiderstehlich in ihren Zauberkreis ziehen wird.“

Fräulein Dierbach blickte schelmisch lächelnd auf Rätke, als sie das sagte, während mir ein sonderbares Schmerzgefühl das Herz zusammenschog.

Ja, was hatte mir nur denn an jener Scherzrede wehe getan?

Was wollte das bange, unruhige Klopfen in meiner Brust?

Fräulein Hermine hatte gemeint, ich solle mich auf das Ballfieber gefaßt machen — und ich hatte es sicherlich, als die ersten rauschenden Töne der Musik erklangen, und ich wie geblendet auf die bunte, glänzende Gesellschaft, von strahlendem Licht übergossen, schaute. Meine Knie zitterten, mein Kopf schwindelte, ja ich mußte mich gegen die Wand lehnen, um nicht umzufinken.

Wie paßte ich armes Kind vom Lande auch in diese fremde glanzvolle Welt hinein? Ich sah auf mein weißes, lustiges Kleid, auf die dunkelroten Bänder, die es zierten.

Wenn ich auch vielleicht nicht so elegant gekleidet war, wie die anderen jungen Damen, ein Festgewand hatte ich an, und damit dort auch ein Anrecht auf die Freude des Festes.

Tief holte ich Atem, um mich frei zu machen von meiner seltsamen Befangenheit, und dann sah ich Herrn Roter auf mich zuschreiten.

„Ich suchte Sie schon“, sagte er und sah mich freundlich und ermutigend an, und meine Hand ergreifend, führte er mich in den sich für die Polonaise ordnenden Kreis.

Ei, wie es mir da mit einem Male so wohl und freudig zumute ward und alle meine Jugendlust zurückkehrte! Ich sah ja in ein bekanntes Gesicht, ich hörte eine bekannte Stimme herzliche und ermutigende Worte sprechen.

Herr Roter hatte es mir angesehen, wie bange mir war, er wußte ja, daß es mein erster Ball war, und daß ich mich davor gefürchtet hatte, und so freute er sich, daß er mir Mut und Lust zurückgeben konnte.

Aber wie gut war er auch! Wenn er mein Bruder gewesen wäre, hätte er nicht liebevoller für mich sorgen können. Zu jedem Tanze brachte er mir einen Tänzer, er sorgte für Erfrischungen, und als ich ihm verriet, daß ich die Bowle bereitet habe, da nahm er ebenfalls eine große Portion davon, sie über alle Maßen rühmend.

Dabei brachte er auch die Bitte seiner alten Wirtin vor, ihr noch einmal beim Formen der Butter zu helfen, da sie doch den „Trick“ noch nicht ganz fort habe und dann erzählte er von seiner Mutter und ich von zuhause, so daß wir nie um Gesprächsstoff verlegen waren.

Auch zu Tische führte mich Herr Roter. So hatten wir erst recht Gelegenheit, uns auszuplaudern, und ich glaube wir haben sie ehrlich benutzt.

Und dann kam der Rotillon; zum ersten Male tanzte ich ihn, mich höchlich amüßierend an den neckischen Touren, die darin vorkamen. O, und wieviel Sträußchen ich erhielt! Meine Hände konnten sie nicht alle umspannen.

Natürlich war es Herr Roter, der seine Freunde veranlaßt hatte, mich so reichlich zu bedenken. Den seinen brachte er Rätke, und ich freute mich, daß er es tat, und ebenso, daß er die Quadrille mit ihr tanzte.

Sonst erinnere ich mich kaum noch einer Einzelheit des Festes, weil ich es ganz genoss, unbekümmert und sorglos, als ein fröhliches Kind, dem unverdient eine große Freude zuteil geworden. Darum drängte es mich auch, den Verwandten, die es mir bereitet, als der letzte Gast gegangen, noch einmal so recht von Herzen dafür zu danken.

„O lieber Onkel Franz, wie schön war der Ball, wie freue ich mich, daß ihr mich dazu

eingeladen habt“, und meine Arme schlangen sich zärtlich um seinen Hals.

Und er lächelte und streichelte meine Wangen und hatte ein freundliches Wort für mich; aber als ich mich nun an die Tante wandte, da sagte sie eifrig:

„O, laß es nur gut sein, Therese, wir können morgen besser davon reden — nur das möchte ich dir noch sagen, daß ich über deine Koketterie ganz empört bin. Du tatest ja wahrhaftig, als ob du die erste Geige zu spielen hättest, immer dich in den Vordergrund drängend, und lachend und schwagend, als wäre der Ballsaal für dich allein da.“

Vergeblich haben Rätke und ich versucht, dich auf den bescheidenen, dir zukommenden Platz zurückzuweisen, du hast weder hören, noch sehen wollen, und obgleich ich dir, als wir den Tisch arrangierten, meinen bestimmten Wunsch ausdrückte, daß du dich an das untere Ende nahe am Serviertisch setzen und acht auf die Bedienung haben solltest, hast du dir einfach in der Mitte der Tafel deinen Platz gesucht und auch da so laut gelacht und geschwätzt, daß du die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft an dich zogst.“

Da sagte Onkel Franz:

„Aber beste Emma, du übertreibst und tust dem Kinde unrecht. Es ist fröhlich und mit dem ganzen Herzen bei dem Feste gewesen, das hat man allerdings gesehen; aber Unpassendes hat es weiter nichts getan.“

Meinst du? Die Damen waren anderer Meinung. Und ich gebe der Frau Oberst Frank ganz recht, daß es unvorsichtig war, eine Nichte einzuladen, die von den Formen und Gesetzen der guten Gesellschaft keine Ahnung hat. Ueber gewisse Dinge läßt sich eben nicht mit dir reden, guter Franz; da mußt du deinen Kopf durchsetzen. — Doch, gute Nacht, ich bin todmüde.“

Damit ging Tante hinaus und mir brach ein Strom von Tränen aus den Augen.

Das wurde dem guten Onkel Franz doch zu viel. „Am Himmelswillen, mache mir keine Szene“, rief er abwehrend, „gute Nacht!“ und so zog ich mich in mein Stübchen zurück, wo ich noch lange bitterlich weinte.

Als wir uns am andern Morgen ziemlich spät am Kaffeetisch zusammenfanden, hatte ich bereits ernstliche Abrechnung mit mir selber gehalten, und war so imstande, die Tante aufrichtig um Verzeihung zu bitten.

Es war ja wahr, daß ich vor großer Freude und in einem unaussprechlichen Glücksgefühl an keine ihrer Regeln und Vorschriften gedacht und mich ganz so gegeben hatte, wie ich war, als ein unerfahrenes Landkind, welches von den strengen Regeln der Etikette der vornehmen Welt nichts weiß.

Auch die Aufträge, die Tante und Rätke mir während des Balles gegeben, zum Beispiel die Lohndiener im Auge zu behalten, und etwa eine halbe Stunde vor dem Souper noch einmal in der Küche nachzusehen, ob auch alles in Ordnung sei, hatte ich versäumt oder doch schlecht ausgeführt, wie ich ebenso gänzlich vergessen hatte, daß mir mein Platz an der Festtafel vorher bestimmt worden war.

Ich hatte in der Tat nur Augen und Ohren für mich und mein Vergnügen gehabt, durste da die Tante nicht ungehalten sein, und hatten die Damen nicht auch vielleicht manche Ursache, mein Benehmen tadelnswert zu finden, wenn mir auch des Onkels milderer Urtheil ein großer Trost war, wie ebenso das Bewußtsein, daß Herr Roter in seiner freundlich fürsorgenden Art gewiß verhindert haben würde, daß ich etwas wirklich Unpassendes tat!

Aber, wie gesagt, alle diese Erwägungen hatten mir doch ein Schuldgefühl gegeben, und da sie zu gleicher Zeit auch das Gefühl frohen Dankes in mir regte, so war ich eifrig bemüht, alles Versäumte und schlecht Gemachte möglichst auszugleichen und gut zu machen.

Und das erkannte Tante dann doch an. Sie war freundlicher zu mir, als ich zu hoffen gewagt, und als ich mich flink darangab, das Silberzeug zu putzen und überall zuzugreifen, wo es Arbeit gab — nach einem großen Feste gibt es ja fast ebensoviel Arbeit, wie vor einem solchen — da klopfte sie mich auf die Wangen und meinte, das Wirtschaften verstände ich wirklich, das sei meine Sphäre, und sie freute sich für mich, daß ich in meiner Eltern Hause so gute Gelegenheit habe, meine Talente zu verwenden.

„Jeder muß in dem Kreise bleiben, für den er erzogen ist“, so sagte sie, „wie Rätke in den Salon hinein, und für das Stadtleben paßt, so du für das Land und die Wirtschaft.“

Und sie hatte gewiß recht. Trotz des großen Vergnügens, das mir das Ballfest gemacht, fühlte ich doch ganz deutlich, daß ich nicht für ein Leben geschaffen war, wie es Cousine Rätke führte. Ich brauchte Tätigkeit, ein tüchtiges Ausarbeiten.

In Köfens und
schönen Theater
so ganz wunderlich
gemacht. Mich ab
verwirrt und mir
nen. Kam ich
wandel vor, so we
den Verwandten w
Nach Heimweh
Ball zum Beispiel,
wachte und ich auf
reize. Ich lehnte
bes mich so gut verfi
und immer Trost
hat wußte, noch
Schwärmern, um
kann zu plaudern
nicht noch all dem
be auf unserem T
Wirtschaft, trotzdem
ein einen gr
Schmerz verursacht
dann ich plötzlich dol
genesen wäre und
Schwanz bei Onkel F
hätten mir gelegen
Worum?
Ich stellte mir
die Frage, allein
antworten tat ich
nicht. Nur, daß ich
noch die Schlämmer
mitgemacht, wovon
Kater gesprochen
wäre. Da geschah
ich seiner Wirtin
ben, wie noch ein
zu haben, eingelöt
tern an diese bei
des ganzen Laues
ten sein, wo ich
ihre Zeit durch
an Onkel Franz
nach Kathaus.
Des nächsten
bei Köfien zum
bis auszuwachen,
für die Tante ei
Gerade, als
Herr Roters
machen. Ich hie
nete, unendlich
Wort der Unte
aber konnte ich

In Kaffees und Konditoreien gehen, Gesellschaften, Theater und Konzerte besuchen, war ja ganz wunderschön und gewiß ganz für Käthe gemacht. Mich aber hätte es auf die Dauer verwirrt und mir mein eigentliches Ich genommen. Kam ich mir doch schon jetzt ganz verwandelt vor, so wenige Tage ich auch erst bei den Verwandten weilte.

Auch Heimweh hatte ich gehabt, nach dem Ball zum Beispiel, als Tante mich so scharftadelte und ich auf meinem Stübchen bitterlich weinte. Ich sehnte mich nach dem Mütterchen, das mich so gut verstand und immer Trost und Rat wußte, nach den Geschwistern, um mit ihnen zu plaudern; ja selbst nach all dem Getier aus unserem Wirtschaftshof, trotzdem es mir einen großen Schmerz verursacht hätte, wenn ich plötzlich daheim gewesen wäre und mein Besuch bei Onkel Franz hinter mir gelegen hätte.

Warum?

Ich stellte mir wohl diese Frage, allein beantworteten tat ich sie nicht. Nur, daß ich gern noch die Schlittenfahrt mitgemacht, wovon Herr Roter gesprochen, auch mein Vorgesprochen, das ich seiner Wirtin gegeben, ihr noch einmal beim Formen der Butter zu helfen, eingelöst hätte, das wußte ich genau, denn an diese beiden Dinge mußte ich während des ganzen Tages denken, das heißt während der Zeit, wo ich noch einmal im Geist das schöne Fest durchlebte, oder den ersten Abend mit Onkel Franz und unseren Spaziergang nach Rothaus.

Des nächsten Morgens ging ich früh mit der Köchin zum Markt, um dort einen Kürbis auszusuchen, den ich nach meinem Rezept für die Tante einzumachen hatte.

Gerade, als ich damit beschäftigt war, kam Herrn Roters Mutter, um ihren Besuch zu machen. Ich hörte, wie man sie bewillkommnete, undeutlich drang ab und zu auch ein Wort der Unterhaltung zu mir in die Küche, aber soviel ich auch horchte und wartete, keiner

kam, um mich hineinzurufen, und ungerufen wagte ich nicht, meine Arbeit zu verlassen und hineinzugehen.

Tante hätte es sicher wieder unbescheiden gefunden, und doch hatte ich eine so brennende Sehnsucht, Herrn Roters Mutter kennen zu lernen, ja, fast war es mir, als müßte ich es, als könnte ich sie nicht fortgehen lassen, ohne sie begrüßt zu haben.

Das war sicher das, was Tante Emma als vorschnell und unbescheiden schon ein paar Mal an mir getadelt hatte.



Der Einlaß Begehrende war Herr Roter, der mich sehr herzlich begrüßte

Da ging vorn die Klingel aufs neue, das Hausmädchen war einen Gang geschickt und die Köchin, die beim Scheuern und Putzen war, erklärte, so nicht vorgehen zu können.

So sprang ich denn an die Türe und öffnete. Es mag sein, daß ich dabei auf eine Gelegenheit hoffte, in den Salon zu kommen, in keinem Fall aber hatte ich daran gedacht, daß der Einlaß Begehrende Herr Roter sein könnte. Aber er war es — und sehr herzlich grüßte er mich und natürlich ich ihn auch.

„Ich sehe, daß Ihnen der Ball gut bekommen

ist“, meinte er. „Sie sehen ganz frisch aus.“

Ich lachte.

„Ja, ich bin schon wieder an der Arbeit, Ich mache Kürbisse für die Tante ein, dabei sind mir die Backen vor Eifer rot geworden.“

Er nickte und dann fragte er:

„Ist meine Mutter nicht schon hier?“

„Ja“, sagte ich.

„Und möchten Sie dieselbe nicht begrüßen? Sie würde sich freuen, Sie kennen zu lernen!“

„Gewiß möchte ich es“, rief ich lebhaft, „aber Tante Emma ließ mich nicht hineinzurufen, wohl, weil sie mich im Wirtschaftsanzuge wußte.“

„Was durchaus nichts tut, sagte er lächelnd. „Bitte, bitte, übernehmen Sie es jetzt, mich bei ihrer Tante einzuführen!“

Und wie gerne willfahrte ich ihm!

Schnell band ich die Küchenschürze ab, und eben wollte Herr Roter die Salontür für mich öffnen, als sie aufging. Man hatte das Gehen der Klingel gehört und das Sprechen draußen, und so kam Käthe heraus. Sie warf mir einen ärgerlichen Blick zu, den ich sehr wohl verstand. „Wie kamst du dazu, die Türe zu öffnen? Das schickt sich nicht“, sagte er, während ein zweiter Blick die erstaunte Frage stellte: „Du willst doch nicht etwa in deinem Morgenrock in den Salon kommen wollen?“

Mir stieg das Blut heiß ins Gesicht; aber konnte ich jetzt zurückbleiben, nachdem mich Herr Roter so herzlich gebeten, seine Mutter zu begrüßen?

Ich trat also mit Käthe in den Salon, von Herrn Roter gefolgt; ich sah als erstes Tantes strenges Gesicht, aber dann sah und hörte ich nur noch Frau Roter.

Und kein Wunder! War sie, seine Mutter, doch die fremde Dame, deren Kutsche fast ein Kind überfahren, und die darauf so gut zu mir war, meine einfache Tat so hoch stellte, mein Netz mit ihrem schöne Obst füllte und mich schließlich in ihrem Wagen bis vor die Tür unseres Hauses fuhr.

Nun wußte ich auch, weshalb mir ihre Augen so bekannt vorkamen, hatte ihr Sohn sie doch von ihr geerbt.

O, und wie freuten wir uns beide unseres Wiedererkennens, und wie freute sich Herr Roter mit uns! Ich mußte mich neben die liebe Dame setzen, und sie fragte, und ich erzählte, und mir war es, als wäre ich daheim in Braunsfeld, und als freute sich alle Welt mit mir. Erst als der liebe Besuch sein Ende erreichte, der letzte Händedruck getauscht und das Versprechen eingefordert und gegeben worden war, natürlich auch von Seiten Emmas und Käthes, recht bald nach Rothaus zu kommen, kam ich wieder zu mir, das heißt zum Bewußtsein, daß ich nicht daheim, sondern bei den Verwandten war.

„O, wie freue ich mich! Wie lieb und gut ist Frau Roter“, so hatte ich gerufen, nachdem unsere Gäste gegangen — aber wie ein kalter Guß kam Tantes Antwort:

„In der Tat, Therese, es gehört ein großes Maß von Güte dazu, dein läppisch dreistes Wesen zu ertragen. Du lässest ja keinen zu Worte kommen und ruhdest nicht, bis du ganz Braunsfeld mit allem, was drauf keucht und leucht, beschriebest, die Porträts von Vater und Mutter und sämtlichen Geschwistern einbearbeitest.“

„Aber Tante!“ rief ich bestürzt, „Frau Roter fragte doch nach allem zu Hause, und sie war so lieb und teilnehmend.“

„Natürlich, eine Dame von Welt weiß sich eben in jede Lage zu finden; wie sollte sie also nicht mit einer Landpute fertig werden, wie du eine bist? Und dann, hatte ich dich nicht ermahnt, dich bescheiden zurückzuhalten? Und hättest du nicht nachgerade wissen sollen, daß man nicht in den Salon kommt, ohne Toilette gemacht zu haben.“

Käthe sagt, daß sie es dir deutlich genug zu verstehen gegeben, daß du schon unpassend gehandelt, indem du kamst, um die Türe selber zu öffnen, und jetzt besser tätest, zurückzubleiben — aber du wolltest ihren Wink nicht verstehen. Weshalb?

Nun, vielleicht ist es besser, ich sage dir es gerade heraus: weil dein Kopf mit den verschiedensten eiteln törichten Ideen vollgepfropft ist. Du wirst rot — du weißt also gut genug, was ich meine. Du bildest dir ein, daß Herr Oberförster Roter ernstlich nach dir frage, und du am Ende gar Frau Oberförsterin werden könntest.

Ja, ja, solche Landschönheiten haben sonderbare Einfälle, und weil sie die Welt nicht kennen, nehmen sie jedes freundliche Wort für bare Münze. Es amüsierte Herrn Roter, dich kleine Landpomeranze gehörig aufzuziehen, gewiß, aber das ist auch alles, und ich rate dir dringend, dir das recht fest einzuprägen und dich nicht etwa gar durch törichte Einbildungen unglücklich zu machen.

Es wäre eine sehr unliebsame Folge deines Besuches bei Onkel Franz.“

So sagte sie, und ich schaute sie verwirrt und beklommen an. Hatte sie denn auch diesmal recht? Dachte ich so Eitles und Törichtes in meinem Herzen? War es darum, daß ich fortwährend an Rothaus und an „ihn“ denken mußte?

Hatte ich gleich anfangs ein gedrücktes Gefühl der Tante und Käthe gegenüber, so wurde es jetzt weit schlimmer damit. Auch bekam ich regelrechtes Heimweh, und wenn ich am nächsten Morgen in Braunsfeld aufgewacht wäre, ich würde überglücklich gewesen sein.

Im Laufe des Tages verlor sich indessen meine ängstliche Scheu einigermaßen. Tante erwähnte der Sache nicht wieder und Onkel war lieb und freundlich wie immer.

Er machte auch Pläne für unser Vergnügen: ich sollte ins Theater geführt werden, ja,

er würde noch selbst Käthe hineingehen nicht erlaubt hätte, nach zu angreifen ein anderes Stück nicht. So wurde

„Du bleibst doch noch zu Ende“, sagte ich oben nicht aufgetan, er mich dabei freunach, als ob ich es sein Heimweh über

nachmittags Frühe in einem Zwischengang die würde Winterzeit, daß meine trölicher hervorbrach

den. Wir sahen hat wenn mir au

gen und ich mich es mir doch.

Als wir heimkehrten zusammen.

Ja bringe ein

Wir sollen morg

einiges Recht ver

höher als richtiger

Ich trat ihn u

die Namen zula

das recht gemacht

ging zurückend.

Wir stieg das

„O ja“, sagte nichts erwiderte, u

nach, denn Onkel

meint:

„Ja, ja, die und haben Braun

reicht ihr auch

Wie mich die

wie lieb ich Onk

Es war doch

franz war.

Was ich eine

gute Zeit erschien

meiner hohen S

Tante Emm

schäme ihre M

labung nach F

wenn das dort

raße. Und so

daß ich überma

würde.

er würde noch selben Abends mit mir und Käthe hineingegangen sein, wenn die letztere nicht erklärt hätte, daß sie sich vom Ball her noch zu angegriffen und müde fühle, auch lieber ein anderes Stück als „Wilhelm Tell“ sehen möchte. So wurde der Theaterbesuch verschoben.

„Du bleibst doch wenigstens diese Woche noch zu Ende“, sagte Onkel Franz, „so daß aufgehoben nicht aufgehoben heißt“ — und wie er mich dabei freundlich ansah, war es mir auch, als ob ich es tun möchte, und als ob mein Heimweh überwunden wäre, und als nachmittags Fräulein Dierbach kam, um uns für einen Spaziergang abzuholen, da tat mir die frische Winterluft und der rasche Gang so gut, daß meine fröhliche, unbekümmerte Natur wieder hervorbrach und ich vergnügt mitplauderte. Wir sahen auch Rothaus von Ferne. Und wenn mir auch das Herz zu schlagen begann und ich mich töricht schalt, Freude machte es mir doch.

Als wir heimkehrten, trafen wir mit Onkel Franz zusammen.

„Ich bringe eine Einladung für uns alle. Wir sollen morgen abend im Rothaus ein prächtiges Reh verzehren helfen, das der Oberförster als richtiger Nimrod erlegt hat.“

Ich traf ihn vorher und meinte, in unser aller Namen zuzusagen zu können! Ich habe es doch recht gemacht so?“ fragte Onkel, uns vergnügt zunicke.

Mir stieg das Blut ins Gesicht.

„O ja“, sagte ich zögernd, da Käthe gar nichts erwiderte, und meine Augen redeten wohl auch, denn Onkel klopfte mir die Backen und meinte:

„Ja, ja, die Rothausler sind brave Leute und haben Braunsfelder Art an sich. Darum versteht ihr euch so gut.“

Wie mich dieser Ausspruch freute — und wie lieb ich Onkel dafür hatte!

Es war doch gut, daß ich noch bei Onkel Franz war.

Als ich eine Viertelstunde später im Salon zum Tee erschien, sank freilich das Barometer meiner frohen Stimmung.

Tante Emma erklärte, daß sie morgen unfehlbar ihre Migräne haben würde, die Einladung nach Rothaus also abgelehnt, oder, wenn das dort recht wäre, verschoben werden müsse. Und so geschah es denn auch, gut nur, daß ich übermorgen noch bei Onkel Franz sein würde.

Kein Wunder daher, daß es mich betäubte, als ich plötzlich meinen Reiseplan geändert sah.

„Kind“, rief mir die Tante nächsten Tages entgegen, als ich ihr den Kaffee an ihr Bett brachte, das sie in Erwartung ihrer Migräne noch nicht verlassen hatte, „weißt du, ob du die Masern schon gehabt hast? Aber was frage ich? Die Masern kann man zwei-, ja dreimal bekommen, und je robuster einer ist, um so gefährlicher ist die Krankheit. O, und es wäre doch schrecklich, wenn du bei uns davon besallen würdest!“

„Aber, liebe Tante, wie kommst du nur auf einmal zu dieser sonderbaren Frage, ich bin ja so gesund wie ein Fisch.“

„Schon wieder ein Aber. Wie oft habe ich dir schon gesagt, daß du nicht widersprechen sollst. Und was weißt du denn überhaupt von den Masern? Erst kürzlich ist die Frau Eisen daran gestorben, und sie war die Gesundheit selber.“

„Das tut mir leid“, stotterte ich, nicht begreifend, was die Tante eigentlich wolle.

Und ich muß wohl ein recht dummes Gesicht gemacht haben, denn sie sagte ärgerlich:

„Sei doch nicht so schwer von Begriff, Kind. Du mußt doch schon davon haben reden hören, daß die Masern seit einiger Zeit hier grassieren, heute nun steht in der Zeitung, daß die Krankheit einen epidemischen Charakter angenommen und nicht nur Kinder, sondern Leute jeden Alters davon ergriffen werden, und daß sie, wie ich schon sagte, für junge, robuste Personen am gefährlichsten sei. Dein Onkel will allerdings von keiner Gefahr für dich wissen, aber ich fühle mich verantwortlich für dich, deinen Eltern gegenüber, und würde es mir nie verzeihen, wenn du uns hier krank würdest oder gar hier stirbst.“

Wieder schwebte mir ein „Aber, Tante“ auf der Zunge, aber ich unterdrückte es noch rechtzeitig.

„Du meinst also“, stotterte ich verlegen.

„Ja, gewiß meine ich, daß es unter diesen Umständen durchaus geraten ist, deinen Besuch für diesmal abzukürzen. Du kannst ja bald einmal wieder kommen. Auch im Frühling ist es hübsch bei uns, und in jedem Falle sollst du zu unserem großen Ball nächstes Jahr wieder eingeladen werden.“

Ich fühlte, daß ich blaß wurde vor Schreck.

„O, und wir hatten noch so viel Hübsches vor“, murmelte ich leise.

„Ja, ja“, sagte Tante, „wir wollten unserm Landkind noch allerlei städtische Freuden verschaffen, Theater, Konzerte, Soupers, aber aufgehoben soll auch in diesem Fall nicht aufgehoben heißen.“

Für jetzt aber muß ich außer Sorge um dich sein, zumal meine Migräne im Anzuge ist und Aufregung meinen Zustand verschlimmert.

Setze dich also sofort hin und schreibe deinen guten Eltern, daß du morgen früh hier abreisen werdest, laß uns sehen — ja, ich denke, der acht Uhr-Zug wird der beste für dich sein, dann kommst du nicht gar zu spät am Abend zu Hause an.

So, und nun gehe, Therese, das Sprechen hat mich angegriffen, ich bedarf durchaus der Ruhe.“

Ich folgte ihrer Aufforderung, ich setzte mich auch sofort hin, schrieb nach Hause und meldete mich dort an, wie Tante Emma gewünscht hatte.

Aber ich tat es wie im Traum oder wie jemand, der nicht recht weiß, was er tut. Und doch wußte ich genau, daß mein Besuch bei Onkel Franz zu Ende war — daß ich Rothaus und keinen seiner Bewohner wiedersehen sollte — und das tat mir so weh.

Als Onkel Franz nach Hause kam, nannte er freilich Tantes Angst Unsinn.

„Sie wird sich schon wieder beruhigen“, meinte er, aber schließlich blieb es eben doch bei meiner Abreise.

Ich packte meinen Koffer und ging auf Tantes Rat früh zu Bett, um so mehr, da Onkel Franz diesen Abend nicht zu Hause war. Am nächsten Morgen stand ich denn auch pünktlich zur Abreise gerüstet da.

Tante hatte ich schon am Abend „Lebewohl!“ gesagt, zu Rätke war ich ans Bett gekommen, aber sie war noch so schlaftrunken gewesen, daß sie kaum meinen Abschiedsgruß zu erwidern vermocht hatte. Onkel Franz dagegen hatte mir schon am Kaffeetisch Gesellschaft geleistet, er wollte mich auch selber an die Bahn bringen.

Es war ein schöner Morgen, die ersten Sonnenstrahlen grüßten die Erde, als wir dem Bahnhof zutraten.

Onkel Franz redete Gutes und Freundliches zu mir; er löste auch mein Billet, und weil wir noch zu warten hatten, bestellte er ein Glas Grog, auf daß ich warm würde für die Reise; aber ich konnte kaum ein paar

Schlickchen trinken. Mir war das Herz so voll. Und als ich merkte, daß Onkel immer nach der Uhr sah, bat ich ihn, nicht länger zu warten.

Er hatte heute Sitzung, und wir waren nicht nur 10 Minuten zu früh gekommen, unser Zug hatte 15 Minuten Verspätung, wie wir angeschlagen fanden und schließlich gab der Onkel meiner Bitte nach.

„Ich kann allerdings nichts weiter für dich tun. Der Gepäckträger bringt dir deine Sachen ins Rupee und holt dich ab, wenn es Zeit ist. Bleibe also ruhig im Wartesaal, bis er kommt“, so sagte er, nannte mich sein gutes Kind; auch gab er mir viele Grüße für zu Hause mit.

Kein Wunder, daß mir die Tränen kamen, und ich mich einsam und traurig fühlte, als seine Gestalt in einer Biegung des Weges verschwand.

Ich freute mich auf zu Hause und trauerte doch, daß ich ging.

Eben wollte ich in den Wartesaal zurückkehren, wie Onkel geraten, als freudiges Hundengebell ertönte und im selben Augenblicke Luz seine Pfoten auf mich legte.

Ich lachte hell auf, als ich ihn erkannte und streichelte ihn und rief:

„Luz, bist du es denn wirklich?“

Der Herr des Hundes stand ebenso plötzlich vor mir.

„Fräulein Behrendt, sind Sie es wirklich?“ so fragte er mich und ich erzählte, wie es gekommen, daß ich so plötzlich abreiste. Ich lachte und weinte dabei und redete wohl recht närrisches Zeug und wäre sicher schlecht mit meinem Geschwatz vor Tante Emma bestanden, aber Herr Roter hatte Braunsfelder Art, wie Onkel ganz richtig bemerkt, und so verstand er mich — ach, und ich ihn, obgleich es so unbegreiflich — denn als jetzt der Telegraph das baldige Einlaufen des Zuges verkündigte, sagte Herr Roter plötzlich:

„Fräulein Therese, ich muß es Ihnen sagen, ehe wir scheiden — ich habe Sie lieb, und meine Mutter auch, und sehr, sehr glücklich würden wir sein, wenn ja wenn sie meine Frau werden wollten und ich Sie der Mutter als Schwiegertochter zuführen dürfte.“

Er hatte meine beiden Hände ergriffen, als er das sagte und sah mich an; ich wollte reden und konnte doch nicht vor großer tiefer Bewegung, aber in meinen Augen fand er die Antwort, die ihm aenüete.

„Darf ich gleich morgen nach Braunsfeld kommen und das Mütterlein mitbringen? Und wir werden wohl willkommen sein?“ so fragte er.

„O ja“, rief ich, und all der Jubel, der mein Herz erfüllte, klang darin wieder, dann fiel mir plötzlich seine Einladung ein. Morgen war ja der Tag, wo die Verwandten den prachtvollen Rehbraten essen wollten. Er aber ließ sich durch solch Erinnern nicht von der Fahrt nach Braunsfeld abbringen.

„Wir schieben das Festmahl im Rothaus eben noch einmal hinaus. Galt es doch eigent-

lich dir. Und darum ist es recht und billig, daß dieses Reh mit nach Braunsfeld geht und zum Festschmause des glücklichen Tages unserer Verlobung diene. Gelt, du bist damit einverstanden?“

O, wie er mich dabei ansah, und wie glücklich ich war, und als jetzt der Zug herangebraust kam und wir Abschied nehmen mußten, da drückten wir uns die Hand und tauschten einen letzten frohen Blick und dann verschwand seine hohe Gestalt, und die Stadt und die Gegend — aber das Glück blieb, das mir hier beschert worden war, und unvergessen für immer mein Besuch bei Onkel Franz.

DER GROSSE 12 Bände und ein Weltatlas HERDER

Band 1 ist im Juli 1931 erschienen, die weiteren
— Bände folgen in halbjährlicher Pause —

Der neue Typ

Verbindet lexikographische Erfahrung mit **Lebenskunde**
neuem Geist und neuen Methoden: —

Ist außerdem ein durchdachter, kundiger, **Lebenspraxis**
weitblickender Berater, Erklärer, Helfer: —

In Leinwand bei Vorauszahlung	Mk. 300.—
bei Ratenzahlungen von: 5 Jahresraten	von je Mk. 65.— (Mk. 325.—) oder
10 Halbjahresraten	von je Mk. 33.— (Mk. 330.—) oder
20 Vierteljahrsraten	von je Mk. 16.75 (Mk. 335.—) oder
60 Monatsraten	von je Mk. 5.75 (Mk. 345.—)

Die Bestellung kann durch Vermittlung einer Buchhandlung oder direkt an den Verlag eingesandt werden.

In Halbleder erhältlich nur im Buchhandel zu Mk. 38.— pro Band.

Verlag HERDER, Freiburg im Breisgau